

Young Migrant Talents:
Begabte Schüler mit
Migrationshintergrund
werden hier gefördert



YOUNG MIGRANT TALENTS

Lotsen durch den Bildungsdschungel

Talente ausländischer Kinder und Jugendlicher verkümmern in Deutschland, weil sie zu wenig gefördert werden. Nur wenige schaffen es auf eine Hochschule. Der Verein „Young Migrant Talents“ und Schulen in Altona kämpfen dagegen an – mit Hilfe von Migranten

:: TEXT: BIANCA WILKENS, FOTOS: THOMAS DUFFÉ ::

Er sei begabt. Das haben ihm die Lehrer immer wieder gesagt. Doch Ambar zu unterrichten, war eine Herausforderung. Der 17-Jährige, der hier nicht mit seinem richtigen Namen genannt werden soll, kam regelmäßig zu spät in die Schule, versäumte Termine. Und wenn er in der Theodor-Haubach-Haupt- und Realschule in Altona auftauchte, dann oft ohne Hefte und Bücher. Er störte, war albern.

Jetzt rechnen die Lehrer Ambar gute Chancen aus, auf das Gymnasium zu wechseln. Eine Kehrtwende, die sich nur dadurch erklärt, dass der Junge das genoss, was im deutschen Bildungssystem vielerorts fehlt – individuelle Förderung. Trotz seines auffälligen Verhaltens einigten sich die Lehrer darauf, Ambar für das Programm „Young Migrant Talents“, kurz: YMT, vorzuschlagen, das begabte Schüler ausländischer Familien fördert. Erklärtes Ziel ist es, die Allgemeinbildung der Jugendlichen zu verbessern und beim Knüpfen von

**Erklärtes Ziel ist es,
die Allgemeinbildung
zu verbessern.**

Netzwerken behilflich zu sein, um den späteren Einstieg in einen Beruf zu erleichtern. Die Schüler nehmen an Lehrveranstaltungen mit Dozenten von Universitäten und Fachhochschulen sowie Experten aus Wirtschaft und Wissenschaft teil und bekommen einen Bildungslotsen an die Seite gestellt, der den Familien eine Orientierung im deutschen Bildungssystem gibt. „Wir bringen die Jugendlichen mit Menschen zusammen, auf die sie normalerweise nicht treffen würden. Wir öffnen ihnen Türen, sie müssen aber selber durchlaufen“, sagt Barbara Seibert, Initiatorin und Geschäftsführerin des Vereins „Young Migrant Talents“. Es ist ein Kampf für bessere Bildungschancen. Denn die traurige Bilanz zur Lage der Ausländer im Jahr 2007 lautet: Fast jeder fünfte Jugendliche aus einer Einwandererfamilie verlässt die Schule ohne Abschluss.

Insgesamt rund 25 Schüler pro Jahr werden auf Vorschlag der Schulleitungen in das YMT-Programm, das sich aus Bundes- und

Stadtzuschüssen sowie aus Sponsorengeldern finanziert, aufgenommen. Neben der Theodor-Haubach-Schule nehmen auch das Kurt-Tucholsky-Gymnasium und die Schule Königstraße an dem Projekt teil. Auswahlkriterien sind Talent, überzeugender Notenschnitt, positives Auftreten und geringer Integrationsgrad. Undenkbar, dass Ambar wegen seines störenden Verhaltens aufgenommen werden könnte. Die Schulleitung der Theodor-Haubach-Schule im sozialen Brennpunkt Altona-Nord hat Ambar dennoch für das Stipendium vorgeschlagen. In der Hoffnung, dass das Programm da seine Wirkung entfaltet, wo die Schule versagt. „In den Schulen haben wir zu wenig Lehrkräfte, zu wenig Zeit, um die Jugendlichen individuell zu fördern“, sagt Vera Nemnich, stellvertretende Leiterin der Theodor-Haubach-Schule. Und: „Es gibt bei YMT keine ermahnenden Zeigefinger. Die Schüler sprechen auf Augenhöhe mit den Bildungslotsen.“

Das verfehlt nicht seine Wirkung bei den Schülern, auch nicht bei Ambar. „Wir kommen jetzt besser an ihn ran. Er ist pünktlicher, sortierter und hat einen enormen Schub gemacht“, sagt Nemnich. Der 17-Jährige aus Altona, dessen Eltern aus Indien kommen, fühlt sich ernst genommen. „Die Bildungslotsin hilft mir, damit ich auf das Gymnasium komme“, sagt er. Und deshalb nimmt er nun Kritik eher an und macht mit. So wie jetzt im Rhetoriktraining, obwohl er sich etwas albern vorkommt, als er im Kreis weiterer Jugendlicher steht, seine Arme nach oben streckt und so tut, als würde er Kirschen vom Baum pflücken. Die Streckübungen sollen die jungen Menschen auflockern und gehören zum Training, das die Hamburger Radiojournalistin Kathrin Erdmann als Teil des YMT-Programms durchführt. Vier Zöglinge von YMT stehen in einem Raum im Altonaer Rathaus und folgen bereitwillig den Anweisungen der Journalistin. Sie zucken mit den Schultern, lockern ihre Kiefer und zwicken sich in die Wangen. Dabei haben sie ihre Lachmuskeln noch erstaunlich gut unter Kontrolle. Doch Minuten später ist es um ihre Selbstbeherrschung geschehen. „Me, mi, ma, mo, mu“, sagt Ambar und muss laut losprusten. Erdmann aber bleibt ernst. „Nicht so runterleiern –>



Rhetoriktraining: Durch die Übungen lernen die Jugendlichen, sicher aufzutreten

betonen!“ Die Jugendlichen müssen so lange wiederholen, bis sich das „Mu, mo, mi, me, ma“ wie eine Geschichte anhört. „Es muss sich jemand der Jugendlichen annehmen“, sagt die Journalistin. „Sie können alle etwas. Ihr Potenzial wird nur meistens nicht erkannt.“

Durch die Übungen lernen die Jugendlichen, sicher aufzutreten und mit ihrer Rhetorik zu überzeugen, zum Beispiel wenn sie Referate halten. Dabei geht es um einfache Dinge wie laut und deutlich zu sprechen und den Blick während des Vortrags nicht nach unten zu richten. „Fast alle Migrantenschüler in unserem Programm sind schüchtern. Viele wurden dazu erzogen, sich nicht aufzudrängen und nicht aufzufallen“, sagt YMT-Geschäftsführerin Seibert.

Auch Suzan Karaduman war verschlossen, sehr zurückhaltend, bevor sie in das Programm aufgenommen wurde. „Jetzt spricht sie es offen aus, wenn ihr etwas nicht passt“, sagt die Bildungslotsin Tülay Arslan, die die 15-Jährige seit März 2008 betreut. Die 31-Jährige aus Hamburg-Horn studiert Jura und kommt genau wie Suzan Karaduman aus der Türkei. Dass die Betreuer neben Deutsch dieselbe Muttersprache sprechen wie ihre Schützlinge, ist Programm bei YMT. „Dadurch kann ich auch ungehindert mit Suzans Mutter kommunizieren, die kaum deutsch spricht“, erklärt die Bildungslotsin. Die 31-Jährige hört sich Vorträge von Suzan an, bevor sie diese in der Schule hält. Sie trägt ihr auf, Inhaltsangaben zu Büchern zu schreiben, an ihrer Rechtschreibung zu feilen. Sie zeigt ihr die Universitätsbibliothek und nimmt sie mit zu Lesungen. Für Suzan ist es eine neue Welt. „Früher kannte ich Unis gar nicht“, sagt sie.

Das Resultat kann sich sehen lassen: Suzans Noten an der Theodor-Haubach-Schule haben sich verbessert. Sie hat Praktika in einer Arztpraxis und einer Apotheke absolviert, ein weiteres in einer Physiotherapie steht an. Sie ist in der Lage, im Internet zu recherchieren und zum Telefon zu greifen, um sich bei Unternehmen vorzustellen. Lapidar, könnten Zyniker sagen. Aber das sei es, wozu die meisten Jugendlichen aus Migrantenfamilien nicht in der Lage seien – selbstständig zu agieren, betont Barbara Seibert. „Die Eltern unserer Teilnehmer können ihren Kindern nur sehr eingeschränkt Wege aufzeigen, wenn sie hier selbst nicht integriert sind und nicht wissen, wo sie ansetzen können und sollten.“

Manchmal setzen die Eltern auch an der falschen Stelle an. Die Eltern von Mikail Öztürk verboten ihrem 18-jährigen Sohn, einen Nebenjob anzunehmen, da sie um seine schulischen Leistungen am Kurt-Tucholsky-Gymnasium bangten. Seine Bildungslotsin Ayse Tuncbilek schaltete sich ein. „In so einem Job lernt Mikail ja auch, pünktlich zu sein und Verantwortung zu übernehmen“, sagt die 38-Jährige. Die Bildungslotsin spürt eine generelle Ohnmacht der ausländischen Eltern in der Erziehung ihrer Kinder. „Mütter und Väter wissen nicht, ob sie ihre Kinder zu sehr bedrängen oder andersherum“,

Ihr Potenzial wird meistens nicht erkannt.

erklärt Tuncbilek. Sie überzeugte schließlich Mikails Eltern. Der junge Türke aus Bahrenfeld jobbte ein halbes Jahr lang als Bote für eine Apotheke.

In der Apotheke zu arbeiten, ist allerdings nicht sein Traumjob. Mikail möchte Wirtschaftsmanager werden. „Natürlich findet Mikail das cool. Es bedeutet Verantwortung, Macht“, sagt die Bildungslotsin. Da Traum und Wirklichkeit aber manchmal stark voneinander abweichen, konfrontierte Tuncbilek den 18-Jährigen mit der Realität. Sie stellte ihm jemanden vor, der Vertriebsmanagement und Ingenieurwissenschaften studiert. „Um ihm aufzuzeigen, welch langer Weg dorthin führt. Damit er merkt, dass es auf die Noten ankommt, auf die Ausbildung, das Studium, die soziale Kompetenz.“ Mikail hat sich davon nicht abschrecken lassen. Wirtschaftsmanager ist immer noch sein Berufswunsch.

Ambar will auch studieren. Er möchte Architekt oder Ingenieur werden. Die Geschäftsführerin des YMT-Vereins ist überzeugt, dass er das Abitur schaffen wird. In einem halben Jahr soll der 17-Jährige aus Altona auf ein Gymnasium wechseln. Seibert: „Da wird er seinen Weg machen.“